

Zur Gestaltung des barocken Beichtstuhls im Bistum Regensburg

Von Max Tauch

Im Zeitalter der Reform und Gegenreformation hat die katholische Kirche nachdrücklich die Bedeutung der Sakramente betont. Künstlerisch fand dies Ausdruck in der oft prachtvollen Hervorhebung des Altars, der Kanzel und nicht zuletzt des Beichtstuhls als dem Ort, an dem der Gläubige im Bußsakrament die Vergebung seiner Sünden erfuhr.

Die Geschichte des an einen festen Ort gebundenen Beichtstuhls in seiner heutigen Form beginnt mit dem Konzil von Trient, dessen 14. Sitzung vom 25. November 1551 sich ausführlich mit dem Bußsakrament befaßte. Einer der ersten, der in vorbildlicher Weise die Anregungen und Bestimmungen des Konzils in die Wirklichkeit umsetzte, war Karl Borromäus. Dank seiner Tatkraft ging die Erneuerung des kirchlichen Lebens in Italien mit ungeahntem Aufschwung vonstatten. Als Bischof der Diözese Mailand berief er Diözesan- und Provinzialsynoden ein, auf denen die Reformbestimmungen im einzelnen beraten und zur Durchführung beschlossen wurden. Er war es auch, der für die Gestaltung des Beichtstuhls praktische Bestimmungen erließ, die rasch in andere Diözesen und Bistümer gelangten und dort oft wörtlich übernommen wurden. So läßt sich bereits in einem 1591 zu München erschienenen „Kurtzen Begriff der fürnembsten Dingen / damit ein jede recht und wol zugerichte Kirchen / geziert und auffgebutzt seyn solle“¹ der Einfluß von Bestimmungen des Karl Borromäus nachweisen. Borromäus hatte zum Beichtstuhl unter anderem angeordnet: „Das Ganze sei aus Brettern — von Nußbaum oder anderem Holz — gefügt und das Gehäuse an der Seite, hinten und oben geschlossen. Nur vorne sei es offen . . .“². Der entsprechende Abschnitt in dem Münchner Druck lautet: „Man mache erstlich gleichsam einen Kasten / von Dannenen oder andern sauberm gehobletem Holtz von Brettern / bey sechs Spannen brait neun hoch / und drithalben tieff / mit ehgedachten Brettern / auff allen Seiten beschlossen / nemblich oben / unden und auff beyden Seiten / vornen aber seye er gantz offen . . .“³. Zwar nicht wörtlich, aber doch inhaltlich stimmt diese Anordnung mit der des Borromäus überein. Nur an die Stelle des Nußbaumholzes, aus dem der Beichtstuhl in Italien gearbeitet werden soll, ist in Deutschland — und hier wohl vor allem im Süden — das häufiger benutzte und billigere Tannenholz getreten.

Im Unterschied zu Italien waren es in Deutschland einzelne Orden, die sich noch vor ihren Bischöfen um eine Erneuerung des kirchlichen Lebens und um

¹ Verfasser ist ein Dr. Jacob Müller, Vikar am Stift Regensburg.

² Vgl. W. Schlombs, Die Entwicklung des Beichtstuhls in der katholischen Kirche, Düsseldorf 1965, S. 20 ff.

³ J. Müller, Kirchen Schmuck, München 1591, S. 159.

eine Steigerung des Sakramentenempfangs der Bevölkerung bemühten. Besonders die Jesuiten erwarben sich dabei große Verdienste. In den Konstitutionen der Gesellschaft Jesu hatte Ignatius die Sätze niedergeschrieben: „Es ist Sinn und Ziel, zu dem diese Gesellschaft hinstrebt, das Wort Gottes zu verkünden und Beichten zu hören und unter dem Antrieb der göttlichen Gnade alle Mittel zu ergreifen, die dazu dienen, den Seelen zu helfen“⁴. Diese „Seelenhilfe“ wurde durch Volksmissionen und Exerzitien in vielen Teilen Deutschlands wirksam.

Neben den Jesuiten sorgten sich mit großem Eifer die Kapuziner um eine Besserung der religiösen Verhältnisse. Nachdem Papst Gregor XIII. im Jahre 1574 die Beschränkung der Ordenstätigkeit auf Italien aufgehoben hatte, entstand 1581 die erste Niederlassung diesseits der Alpen in Altdorf in der Schweiz⁵. 1630 kam der Orden nach Regensburg. Große Erfolge erzielten die Kapuziner durch die Predigt, die in ihrem Apostolat eine führende Stelle einnahm. Der bekannteste Kanzelredner des Ordens in Deutschland, Martin von Cochem (1634—1712), wurde besonders im Mittelrheingebiet zum Erneuerer des katholischen Glaubens⁶. Seine nahezu 70 Schriften, von denen einige bis in unser Jahrhundert hinein volkstümlich blieben, geben einen unmittelbaren Einblick in das religiöse Leben im Zeitalter des Barock.

Zu einer Erneuerung alten religiösen Brauchtums und zu einer vermehrten Hinwendung der Bevölkerung zu den Sakramenten, besonders denen der Buße und Eucharistie, führte auch die im 17. Jahrhundert einsetzende und bis ins 18. Jahrhundert hinein anhaltende Wallfahrtsbewegung, deren Ziele im Unterschied zur Fernwallfahrt des Mittelalters nunmehr im Lande selbst lagen. Die vielen, vor allem in Süddeutschland entstehenden Wallfahrtskirchen und -kapellen wurden — dem Wunsch der Pilger nach Beichte und Buße entsprechend — mit zahlreichen Beichtstühlen ausgestattet. Ihre künstlerische Gestaltung nahm in den meisten Fällen Bezug auf das Sakrament der Buße, sei es durch die Anbringung sinnvoller Sprüche, symbolhaltiger Zeichen oder die Darstellung bekannter Büssergestalten. Zu den letzten zählten immer wieder Petrus und Maria Magdalena. Ihr Bildnis zeigen auch zwei Beichtstühle in der ehemaligen Benediktinerabteikirche Mariä Himmelfahrt in Frauenzell, die zu den hervorragendsten des Rokoko zählen. Der aus Kaltenberg (in Böhmen?) stammende, seit 1732 als Mönch in Frauenzell lebende Gottfried Gassl schuf die Nußbaum-furnierten und mit Intarsien aus Holz und Zinn reich verzierten Gehäuse. Die in geschnitzten Aufsätzen angebrachten Darstellungen des Petrus und der Maria Magdalena werden dem aus Regensburg stammenden Maler und Radierer Martin Speer zugeschrieben, dem Schöpfer zahlreicher Deckengemälde und Altarbilder süddeutscher Kirchen⁷.

Eine besonders eigenwillige Gestaltung erfuhren im Bistum Regensburg die beiden zweiteiligen, in die Wand der Vorhalle eingelassenen Beichtstühle in

⁴ Vgl. H. Rahner, Ignatius von Loyola als Mensch und Theologe, Freiburg-Basel-Wien 1964, S. 196.

⁵ Vgl. G. Schnürer, Katholische Kirche und Kultur in der Barockzeit, Paderborn 1937, S. 292.

⁶ Vgl. J. Ch. Schulte, P. Martin von Cochem — Sein Leben und seine Schriften, Freiburg 1910.

⁷ Er starb im Alter von 63 Jahren am 20. Oktober 1775 in Regensburg; sein Grabstein befindet sich in der St. Ulrichskirche.

der Benediktinerabteikirche St. Georg zu Weltenburg. Sie sind aus Marmor gehauen, dessen hellbrauner Ton sich dem dekorativen Gesamtrhythmus vorteilhaft einfügt. Hermenartige Pilaster mit ionisierenden Kapitellen tragen die geschweiften Gesimse. Ikonographisch ungewöhnlich ist die stukkierete Darstellung des Petrus in Verbindung mit Papstkreuz, Tiara und Stola über einem der beiden von Jakob Kürschner aus Weltenburg geschaffenen Beichtstühle. Petrus ist hier nicht mehr der Bereuende und Büßende, wengleich an seine Verleugnung Christi durch das beigefügte Abbild eines Hahnes erinnert wird⁸. Vielmehr ist der Apostel nun verstanden als der von Christus eingesetzte Bewahrer und Hüter der Kirche, getreu dem Wort: „Du bist Petrus der Fels. Auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen“⁹. Die Tiara und das aus drei Quer- und einem Längsbalken gebildete Kreuz — beides Insignien des Papstes — dürften in diesem Zusammenhang wohl auch als Hinweis darauf aufgefaßt werden, daß die Binde- und Lösegewalt in erster Instanz bei dem Bischof von Rom als dem Nachfolger des Petrus liegt.

Neben der Darstellung des Petrus und der Maria Magdalena findet sich häufiger das Bild König Davids am barocken Beichtstuhl, so auch in St. Emmeram in Regensburg. Als eine der großen Büßergestalten der Vergangenheit hat David in der Volksfrömmigkeit des Barockzeitalters eine bedeutende Rolle gespielt. Es gibt kaum eine Bußpredigt in der umfangreichen Predigtliteratur des 17. und 18. Jahrhunderts, die sich nicht seines Beispiels bedient.

Verschwegene, aber keineswegs teilnahmslose Zeugen des Bußgerichts sind in zahlreichen süddeutschen Kirchen Putten und Engel an den Beichtstühlen. Tröstend oder mahnend blicken sie zum Büßer herab und zeigen ihre Freude über dessen Bekehrung. Zu Vermittlern des Gefühls werden die Putten, wenn sie zum Ausdruck bringen, was der Betrachter empfinden soll: Gewissensnot, Zerknirschung, Reue und Bußgesinnung. Die schönsten Beispiele hierfür finden sich im Aufsatz eines Beichtstuhls in der Pfarrkirche St. Valentin zu Arrach, wo vier Putten in unterschiedlicher Haltung wiedergegeben sind. Der erste mahnt zur Gewissenserforschung. Mit seiner rechten Hand hält er die beiden Gesetzestafeln mit den zehn Geboten, schaut auf diese und deutet mit der linken Hand auf die Stirn. Der zweite, an die Reue erinnernd, hat zu seiner rechten Seite ein Buch (wohl das Schuldbuch), während ein Pfeil sein Herz durchbohrt. Der dritte hält eine Geißel zum Zeichen der Buße und einen Friedenszweig als Aufforderung zur Aussöhnung mit Gott. Der vierte schließlich, der voll Freude emporschaut, legt seine rechte Hand auf das durch das Sündenbekenntnis erleichterte Herz und hält mit der linken einen Drachen nieder.

An einer großen Zahl barocker Beichtstühle befinden sich Inschriften. Sie sind auf Kartuschen und Schriftbändern oder auf dem Fries über dem Sitz des Priesters angebracht. Zweck solcher Inschriften war und ist es, die Darstellungen an den Beichtstühlen zu erläutern, den Beichtenden zur Buße und Reue aufzufordern oder dessen Haltung und Stimmung zum Ausdruck zu bringen. Die Allmacht Gottes ist angesprochen, wenn es im Aufsatz eines Beicht-

⁸ Dreimal verneinte Petrus, Christus zu kennen. Nach dem dritten Mal jedoch, als der Hahn krächte, erinnerte er sich der Worte Jesu: „Ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen“ (Matth. 26, 69—75).

⁹ Matth. 16, 18—20.

stuhls in der ehemaligen Augustinerchorherren-Stiftskirche St. Mariä Himmelfahrt zu Rohr heißt: „Gott sieht alles“. In der Bekrönung darüber ist gleichsam zur Bekräftigung ein geschnitztes sog. „Auge Gottes“ angebracht.

Vielfältig ist die Gestaltung der Beichtstühle in der Bischofsstadt Regensburg selbst. Es gibt kaum eine Kirche, in der nicht wenigstens eines dieser barocken Ausstattungsstücke zu finden wäre. Vom frühen 17. bis zum späten 18. Jahrhundert reicht die Zeit ihrer Entstehung. Leider wurden die um 1780 gearbeiteten, bereits vom Übergang zum Klassizismus geprägten Beichtstühle im Stift Obermünster im 2. Weltkrieg zerstört. Es waren dreiteilige Anlagen mit Pilastern in Form von Palmen. Die hohen Aufsätze trugen zwischen geschnitzten Streben und Vasen zwei selten angebrachte Symbole: das leidende Herz Mariä und Jesu.

Die hier genannten Beispiele bilden nur einen kleinen Ausschnitt aus der Fülle der barocken Beichtstühle. Im ganzen ist die Zahl der Darstellungen und die Vielfalt der Themen erstaunlich¹⁰. Bis in die kleinste Dorfkirche reicht gerade in Süddeutschland die Ausschmückung der Stätte der Buße durch gemalte oder geschnitzte heilige Personen, Symbole, Inschriften. Dahinter steht, was im 17. und 18. Jahrhundert weitgehend die religiöse Kunst bestimmt: die Absicht, das Glaubensgut der Kirche darzustellen und gegenüber Zweiflern und Reformern zu verteidigen.

¹⁰ Vgl. Aus gesamter Problematik: M. Tauch, Der Beichtstuhl in den katholischen Kirchen des deutschen Barock, Phil. Diss. Bonn 1969.